

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Zur Erinnerung an eine große Zeit. Predigten gehalten im Dom und in St. Moritz zu Halle a. S. während des Krieges 1870
Datum:	Gehalten am 11. September 1870 in St. Moritz

Lied: Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder tut etc. V. 1-3

Lied: Man lobt dich in der Stille,
Du hocherhabner Zionsgott etc. V. 1.2

Einleitung

Welche Triumphe, meine Teuren, erlebt doch heute der Glaube, der Glaube an Gott; wie kommen wir Gläubigen zu Ehren vor aller Welt; wie wird das, was unser stilles, verborgenes und verachtetes Bekenntnis war, Bekenntnis von vielen; wie müssen unsere Feinde eingestehen, daß wir die Wahrheit vertraten und die Wahrheit bei uns war. Sie müssen es machen, wie es einst den Israeliten von den Heiden verheißen war, daß diese ihre Rockzipfel ergreifen würden und sprechen: bei euch ist der wahre Gott, nehmet uns auf in eure Gemeinschaft. Denn das, was wir allezeit glaubten, daß ein Gott sei, der ein Vergelter wäre, der Gebet erhöere, der nicht zuschanden werden lasse, die auf ihn vertrauen; daß er lange Geduld habe aber endlich mit seinen Gerichten komme – *eben dies* behaupten sie jetzt auch, *eben von dem* reden sie jetzt auch, *das* erkennen sie jetzt auch an. Wie fromm ist doch die Welt geworden! Welch eine Beugung vor dem Allmächtigen und Heiligen geht durch sie hindurch, wie nennt sie in Ehrfurcht den Namen dessen, den sie sonst nicht achtete. Auf den Schlachtfeldern drängen sich die Soldaten um eine Predigt und wollen immer wieder das Lied fingen: „Ach bleib mit deiner Gnade bei uns Herr Jesu Christ“, und hier unter uns, welche eigentümlichen Stimmen hört man.

Darum freuet euch, ihr Frommen und Gerechten, alle Menschen müssen es anerkennen, daß euer Glaube kein Betrug sei. Beharret bei demselben, wenn nun die Welt wieder Gott vergißt, wenn der alte Unglaube und die alte Undankbarkeit wieder aufkommen, wenn Gott wieder der Abschied gegeben wird. Unser Gold bleibt Gold, ob man es heute anerkennt oder morgen verachtet. Jetzt kämpft es sich leicht, wo uns so viele zurufen: ihr kämpft für etwas Gutes, aber es kehrt die Einsamkeit, Stille und Verlassenheit zurück und dann gilt es, treu zu bleiben. So allein auf Vorposten zu stehen vielen Feinden gegenüber – es dünkt uns eine verzweifelte Stellung. Aber nur weiter gerungen, ob auch verwundet: es kommt der unsichtbare Kronprinz mit seinen Siegesverkündigungen vorbei, wirft uns einen Blick zu – und unser Antlitz strahlt noch sterbend. Als das endlose Siegesgeschrei durch die weiten deutschen Heeresreihen vor Sedan erscholl, da raffte sich ein auf den Tod verwundeter Soldat vom Boden auf und im Verständnis dessen was geschehen stimmte er mit letzter Kraft in den Jubel ein, dann brach er mit Strömen seines Bluts zusammen. Wollen wir nicht auch bis in den Tod unserer heiligen Sache uns widmen, da uns doch im Tode die Siegesrufe des Himmels begrüßen? Jene leiden für ein irdisches Vaterland, erdulden Hunger und Durst, achten ihr Leben wie nichts, *wir* aber für ein ewiges – sollten wir uns nicht selbst verleugnen und voll Dank für die Leiden sein?

Es ist wahr, wir sind ein kleiner Haufe, bricht aber einmal die Vollendung aller Dinge herein, kommt das letzte Weltgericht, dann wird es so geschehen, wie bei Beginn des Krieges: vom fernsten

Osten und Westen, aus den Ecken Kaliforniens und den Steppen Rußlands kamen die Deutschen zu ihren Fahnen: so stoßen auch die Gläubigen zu dem Fahnenzeichen des Menschensohnes, das in den Wolken gesehen wird und sie sind dann eine große, unzählbare Gemeinde, wie die Sterne am Himmel, wie der Sand am Meere.

Offenbarung 14,6-12

Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen. Und ein anderer Engel folgte nach, der sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt; denn sie hat mit dem Wein ihrer Hurerei getränkt alle Heiden. Und der dritte Engel folgte diesem nach, und sprach mit großer Stimme: So jemand das Tier anbetet, und sein Bild, und nimmt das Malzeichen an seine Stirn, oder an seine Hand, der wird von dem Weine des Zornes Gottes trinken, der eingeschenkt und lauter ist in seines Zornes Kelch; und wird gequälet werden mit Feuer und Schwefel, vor den heiligen Engeln, und vor dem Lamm; und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Tier haben angebetet, und sein Bild, und so jemand hat das Malzeichen seines Namens angenommen. Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum.

Das ewige Evangelium wie es zu uns redet in gegebenem Heil, in verhängtem Gericht.

1.

Vor den Augen des Sehers Johannes erscheint ein Botschafter, ein Engel Gottes und fliegt mitten durch den Himmel, – das ist nicht durch den unsichtbaren Himmel der Himmel in dem Gott wohnt, sondern durch den sichtbaren Himmel, wie er sich da ausbreitet, wo Gott wirkt, wo Gott redet, wo Gott sich offenbart, wo sein Wort erschallt, wo seine Gemeinde sich versammelt. Es ist der Himmel der Offenbarung Gottes, welcher Himmel in allen Werken Gottes auf Erden sich öffnet, namentlich aber in den Werken Christi, in den Erlebnissen seiner Gemeinde. Hoch über allen Völkern aber von ihnen gesehen und erkannt, in Majestät und Würde fliegt der Botschafter Gottes durch den Himmel der Welt und der Kirche und verkündet ein ewiges Evangelium. Er wendet sich mit demselben an alle, die auf Erden wohnen, an jedes Volk, an jedes Geschlecht, an jede Sprache und Zunge, an jede menschliche Seele: alle sollen dieses Evangelium hören. Keiner soll sich entschuldigen können, daß er es nicht gehört habe, daß an ihm die Kunde vorbeigegangen sei, daß ihm der mitten durch den Welthimmel fliegende Engel entgangen wäre. Man mag diese Kunde beherzigen oder nicht, man mag dem Evangelium glauben oder nicht, man hat es gehört und Gott ist mit seiner Wahrheit vor jedem Gewissen gerechtfertigt, an jedem Menschen zu Ehren gebracht. Der ganze Erdkreis soll durchbeben und widerhallen von diesem Evangelium – der Osten sage es dem Westen, der Süden dem Norden, es töne und rausche in allen Zonen.

Eine solche Ausbreitung verdient ein Evangelium, das einen ewigwährenden, ewiggültigen, für die Ewigkeit entscheidenden Wert hat. Was ewig ist, soll ewig anerkannt, ewig geglaubt werden. Was ewig ist, soll jede Seele fassen, die den Gedanken und die Hoffnung der Ewigkeit in sich trägt. Bei ewigen Wahrheiten schwindet aller Unterschied, der Gebildete wie der Ungebildete, der Preuße

oder der Turco, der Weise wie der Unweise, der Arme wie der Reiche, der, der nichts Irdisches hat, und der, der alles Irdische besitzt – alle müssen sie hören und sie sind für alle unendlich wichtig. Welchen Inhalt hat aber dieses ewige Evangelium? Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre: das ist seine ganze Summa. Es ist ein Gott und dieser Gott ist zu fürchten und zu ehren. Es ist ein Gott, der alle Dinge gemacht hat und alle Dinge regiert, der in allen Dingen seine unvergleichliche Weisheit, Güte und Gerechtigkeit offenbart. Es ist ein Gott, der Wohlthat erweist denen die ihn lieben bis ins tausendste Glied und der die Missetat der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied bei denen die ihn hassen. Es ist ein Gott, der in der Schöpfung der Welt und in den Geschicken und Ereignissen der Menschenkinder seinen Arm entblößt und sichtbar macht, der oft so mächtig und laut durch den Welthimmel seine Wahrheit, Treue und Gerechtigkeit schreien läßt, daß alles Fleisch sie vernehmen muß. Fürchtet, ehret, betet an diesen Gott. Bekehret euch von ganzem Herzen zu ihm, lasset von eurem gottlosen Wesen, werfet sie weg die Götzen eures Wahnes und eurer Selbstliebe und beuget eure Kniee vor dem, der allein Gott ist, allein Herr und König, allein der Allgewaltige und Allmächtige. In seiner Gemeinschaft beruht euer Leben und eure Seligkeit, ohne ihn seid ihr in einem ewigen Tode. Noch ist es Zeit, noch ist es Zeit, ihn zu finden und seine alles vergebende und versöhnende Barmherzigkeit, es ist noch nicht zu spät: machet euch auf zu ihm!

Meine Teuren, dieses ewige Evangelium ist auch in den letzten vier Wochen wieder in unvergleichlicher Gewalt und Majestät durch den Welt- und Kirchenhimmel geflogen, mit lauter Stimme alle Völker anschreiend. Ja Gott hat geredet wie wohl noch *nie* in der Weltgeschichte. Ein jeder Mensch, die profanste Zeitung, die verhärtetste Seele muß das anerkennen. *Dies* hat Gott getan, *dies* hat Gott gewirkt. *Er* hat alles so gelenkt, *er* hat diesen überraschenden, wunderbaren Ausgang geschaffen. Davon ist zunächst unser König erfüllt, wenn er in jeder Depesche es wiederholt: „Preise *nur* die Gnade Gottes, bis hierher hat Gott geholfen, er helfe weiter.“ Und dann jene unvergleichlich einfachen und eben darum so unvergleichlich ergreifenden und wahren Worte: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung!“ Ja Welch eine Wendung! Wie plötzlich, wie allmächtig kann Gott die Welt neugestalten und verändern; wie kann er furchtbare Heere zerschmettern, wie kann er sie in die Festungsfallen fallen lassen, wie kann er durch einen Monat hindurch erniedrigen, was sich über die Sterne in seiner Hoffahrt gesetzt hat; wie bringt er zu Ehren, was vor ihm in Erkenntnis seiner Barmherzigkeit sich beugt, was eingesteht, daß an der Hilfe des Herrn alles gelegen ist. Jedes Kind und jeder Greis unter uns sollte die Worte des Königs an die Königin geschrieben auswendig lernen: „Wenn ich mir denke, daß nach einem großen glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte und nun diesen weltgeschichtlichen Akt erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen, und uns zu Werkzeugen *seines* Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen und in Demut Gottes Führung und seine Gnade zu preisen.“ Weiter schildert er dann in dem Briefe das Begegnen mit Napoleon und Welch eine Anerkennung der Gewalt Gottes muß in dem Gefühl gelegen haben, das er so äußert: „Was ich alles empfand, nachdem ich vor nur drei Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben.“ Selbst Menschen, die untergegangen sind in heidnischer Philosophie, müssen doch von der sich furchtbar rächenden Gottheit reden, müssen bekennen, daß hier ein Spiel der Fügungen und Zusammenhänge sei, das ans übernatürlich Wunderbare grenze.

Ja Welch eine fromme Sprache vernimmt man, wo man an Spott und Hohn alles Heiligen gewöhnt war. Das ist mit Gott vollbracht, gebt unserem Gott die Ehre, sang schön ein hallischer Dichter nach der Melodie: Eine feste Burg ist unser Gott.¹ In Zeiten großen Unglaubens, großer Gleich-

1 Der Vers verdient eine Aufnahme:

gültigkeit, in Zeiten, wo der Frommen immer weniger werden, da tut Gott *Wunder*, da zeigt er sich in seiner ganzen Erhabenheit, da läßt er sein Evangelium laut durch den Himmel rufen, damit es noch höre, was ein Ohr hat zu hören, damit er errette was noch zu erretten ist – und damit die Übrigen einmal vor seinem Gericht verstummen müssen, wenn sie sich in ihrem Unglauben verhärtet haben, und *nicht* gefürchtet und *nicht* geehrt und *nicht* angebetet haben den, der alles dieses getan hat. Die Masse wird auch diese Offenbarung Gottes nicht ihren Zweck erreichen lassen, aber einige werden es erkennen, sich zu Gott bekehren von ganzem Herzen, um in der Seligkeit desselben selig zu sein, und in seinen heiligen Führungen für Großes und Kleines, für Zeitliches und Ewiges Ruhe und Frieden zu finden.

2.

Noch ein anderer Engel fliegt durch den Welt- und Kirchenhimmel, Er ruft: gefallen, gefallen ist Babylon, die große Stadt, denn sie hat mit dem Wein ihrer Hurerei getränkt alle Völker. Unter Babylon wird hier das damalige Jerusalem verstanden, das Jerusalem mit seinen geistigen und geistlichen Hurereien, mit seinen feinen und groben Abgöttereien, mit denen es alle Völker tränkte. Es ist in unseren Tagen *Rom*, welches viel verderblicher und schädlicher ist als das weltliche Babylon unserer Tage, als Paris. Von Rom aus wird noch in ganz anderer Weise die Völkerwelt berauscht als von den Weinen und Genüssen von Paris. Mit viel größerem Ingrimm als die Bosheit von Paris sollte uns die Bosheit Roms erfüllen. Napoleon war auf den Stuhl der Anmaßung und Selbstüberhebung gestiegen, der Papst auf einen viel höheren. Sich Gott gleichmachen in erlogener Unfehlbarkeit, den Himmel als ein Dieb und Lügner auf- und zuschließen zu wollen, ist grauenvoller als sich seiner militärischen Unfehlbarkeit rühmen, als die Rheingrenzen sich auf- und anschließen zu wollen. Nun das geistliche Babel leidet jetzt auch Not, – und alle Gottesfürchtigen freuen sich darüber. Panischer Schrecken herrscht im Vatikan: Gott sei hochgepriesen, er ist ein Vergelter und Rächer, er läßt sich nicht ungestraft in seiner alleinigen Unfehlbarkeit verhöhnen, er schlägt den greisen Narren mit seinem dämonischen Gespött. Wir wollen aber heute unser Babel in dem Sinne des A. T. auffassen, wo es das alte Paris war und ganz gleichen Einfluß übte und ganz gleichen Sturz erlebte.

Ja wie ist dieses weltliche Babel gefallen und wie müssen alle Völker eingestehen, daß Gott ein Gott der Gerechtigkeit und des Gerichtes ist. Der Kaiser hat seine *Mission* wirklich erfüllt: er ist gefangen. Napoleons Sturz ist Wilhelms Höhe. Welch ein Gebäude von Stolz und Selbstüberhebung muß in der Seele dieses Mannes zusammengestürzt sein! Ebenso wie man jetzt in seiner Hauptstadt seine Bilder herunterwirft, seinen Namen ausrottet, seine Jazettel zum Fenster hinaus in alle Winde streut. Wahr redet die Schrift vom Ende der Gottlosen: Du setzest sie auf das Schlüpferige und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zunichte und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wie ein Traum, wenn einer erwacht, so machst du Herr *ih*r Bild in der Stadt verschmähst. Der Gottlosen Name wird in den Sand geschrieben, der Gottlosen Name muß verwesen. Selbst seine Freunde sind seine Spötter und heben sich von ihm hinweg. Die an seinen Tischen geschwelgt haben, verachten ihn. Ja, meine Geliebten, es ist erschütternd, wie alle menschliche Treue und Liebe gleich

Hoch Deutschland! Hoch! Victoria!
Die Siegesdonner dröhnen.
Gott sei gedankt! Hallelujah!
Dank! Deutschlands Heldensöhnen.
Sie schlugen treu vereint
Trotz großer List und Macht.
Den alten bösen Feind,
Das ist mit Gott vollbracht!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Spinnengewebe ist, wie der Mächtige von Schmeichlern umgeben ist und der Machtlose ohne ein Wort der Teilnahme und der Verteidigung dahinfährt. Verlasset euch nicht auf Menschen! Und die Kaiserin, das schönste Weib Europas? Ihr reizendes Bild von erster Künstlerhand gemalt und in hohem Saale des Stadthauses prangend, es wird zerrissen und zersetzt. Ihre eigene Dienerschaft bestiehlt sie und kaum kann sie entinnen. Wo sind nun ihre Liebhaber und Verehrer?

Anfangs weinte sie vor Schmerz, daß der Krieg nicht beginnen sollte, jetzt kann sie weinen, daß sie ihn angeschürt hat. Ihre Schönheit und Kleiderpracht ist von Motten verzehrt. Armer Prinz, mühsam kletterst du die Schiffswände in die Höhe, damit dich das neugierige Volk nicht begaffe. Ein Schauspiel der Welt ist die kaiserliche Familie geworden! Und Paris, die Weltstadt? Die Menge heult vor Wut auf den Gassen, daß 40 000 (es sind leider 80 000), gefangen sind, und stürzt sich aus der Raserei der Schande in die Raserei der Republik! Ja sie ist gefallen, gefallen die große Stadt, an deren Wein sich alle Nationen erlabten und die die Weltschätze in ihrer Mitte sammelte.

Welche Wahrheiten haben sich bei diesem Gottesgericht jedem Menschen vernehmbar gemacht? Zunächst die, daß die Lüge der Menschen Verderben ist. Wehe dem, der sein Haus mit Unrecht baut und seine Gemächer mit Lüge. Weiter die, daß auf ein Verbrechen eine Strafe folgen muß, auf ein großes eine große. Alle Welt verlangte die Strafgerechtigkeit und alle Welt hat die Strafgerechtigkeit gesehen. Was unsere elende Humanität immer mehr ableugnete, was die Weltweisheit bestritt, *das muß* man jetzt anerkennen: auf Sünde, auf Frevel, auf Missetat folgt die Strafe. Mit jämmerlichen Reden feilschte man um das Leben eines Mörders – jetzt sieht man in dem stromweise vergossenen Blute Frankreichs *die Todessühne* seiner Mordgedanken. Wer nach Blut schrie, hat sein eigenes Blut getrunken, Blut um Blut, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wir wollten nichts wissen von den Vergeltungstheorien, als ob die Strafe das Unrecht gut mache und ausgleiche, als ob die Strafe die Rechtsordnung wieder herstelle – jetzt sagt jedes Gewissen: diese Strafe hat Frankreich verdient. Ja sie ist noch zu gering, sie müssen noch mehr gedemütigt, noch mehr geschlagen werden. Bis in die Anschläge der Straßenecken geht die Ehre der Strafgerechtigkeit, wo man von dem letzten Stündlein Napoleons redet, bis in die Spottblätter, mit denen die Knaben spielen und auf denen hohe Herrschaften geschlagen werden. Ja stellt euch nur hin und sehet die Bilder an und dann greift in euren eigenen Busen und fragt euch: haben wir nicht auch Fleisch und Blut, sind wir nicht auch Menschen und Sünder, verdienen wir nicht auch geschlagen zu werden? Haben wir *nicht* gelogen, betrogen, getäuscht, haben wir niemandem das Seine genommen, niemanden gekränkt? Hassen wir allen Hochmut und Stolz? Ja, wenn man sich selbst einen Mörder weiß, dann schlägt die Botschaft mit zermalmender Kraft in die Seele: gefallen, gefallen ist das große Babel, denn ist das große gefallen, dann wird auch mein kleines fallen, mein liebes Ich mit seinen Leidenschaften und Torheiten.

Es herrscht jetzt ein strenges, ein eisernes Gesetz. Ein Kaiser verliert sein Reich auf einen Tag, Tausende seiner Truppen sind erschossen, seine Generale todwund, jeder Spion wird aufgehängt, jeder bewaffnete Bauer getötet, Städte brennen, Dome werden beschossen, Kinder und Säuglinge kommen um – *unbarmherzig* waltet das Kriegsrecht, die kleinsten Vergehen werden zu großen, Rücksichtslosigkeit führt das Zepter – und wir sagen: *wie das Kriegsrecht ist Gottes Recht*. Ebenso streng, ebenso rücksichtslos verfährt er – und so wenig wie wir das Kriegsrecht tadeln, so wenig dürfen wir auch Gottes Recht tadeln.

Meine Teuren, es ist das ein *Evangelium*, das uns mitgeteilt wird. Ja ein Evangelium, denn darum lässet Gott offenbar werden seine Gerechtigkeit vor aller Welt, damit man sich vor derselben rechtzeitig fürchte und Vergebung der Sünden und aller Strafen Linderung erbitte. Die schrecklichen Kunden unserer Tage, der Zusammensturz eines großen Reiches, das Blutbad, in dem alle Welt liegt, die vielen Todesbotschaften – sie sollen uns ein ewiges Evangelium sein, eine Nachricht von

Gott, daß er lebe und regiere und daß es hochnotwendig ist, mit ihm Frieden zu schließen, damit man nicht in zeitlichen und ewigen Gerichten zugrunde gehe. Gott bittet, Gott beschwört uns durch den Ernst und die Not der Zeit: ihr bringt euch selbst ins Unglück, ich allein bin euer Leben. O wohl allen denen, die vor ihm niedersinken im Bekenntnis ihrer Schuld, die sich selbst verurteilen, die die Posaunen Gottes in unseren Tagen nicht totschweigen in ihren Gewissen, sondern sie hören und erbeben. Gott vergibt Sünde, so lange noch die zeitlichen Gerichte währen, er hat eine herzliche Freude, – alle Verlorenen und Verirrten in seinen Vaterschoß aufzunehmen. Nur dazu donnert und blitzt er, damit er seinen gnädigen Regen gebe; nur dazu läßt er aus tausend Wunden bluten, damit er heile und verbinde. Mitten in den öden, verbrannten Trümmerstätten der Welt will er ein ewiges Leben aufbauen.

Meilenweit liegt die Erde Mann an Mann voll Leichen, – und doch mitten in dieser Zerstörung, in diesem Jammer und Herzeleid waltet das Erbarmen Gottes: Seelen zu erretten in sein Reich, seinen Himmel zu bevölkern. Ja bevölkere deinen Himmel, o Gott, in dieser Zeit! Es ist in Gott eine solche Gesinnung wie in einem edlen Könige. Er hat seinen Feind niedergeworfen, er ist gerichtet, er könnte ihm jetzt schneidige Worte, harte Strafen geben, er könnte ihn ganz zertreten – doch nein, seine Großmut bricht durch, sein Edelmut erlaubt es nicht, eben den Vernichteten will er gut behandeln, eben der Vernichtete soll eingestehen mit Tränen der Rührung, daß der König gnädig und freundlich sei. Ja ebenso ist Gott, Den größten Verbrecher, den scheußlichsten Bösewicht behandelt er so, bittet er um Gnade, wirft er seine Waffen weg, übergibt er seinen Degen. Gott reicht ihm die Hand und läßt ihn wohnen in seinem Palast auf seinen Höhen.

Höret das ewige Evangelium. Euer Gott redet mit euch, ihr Menschen. Amen.

Lied: Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut etc. V. 4